

# Daheim in Europa

Im Umgang mit Geflüchteten hätte die Europäische Union längst Standards setzen können. Diese Chance hat sie ignoriert. Von einem, dem die Heimat immer unheimlicher wird. Von Peter Tischler.

**I**ch bin in der Grenzregion zu Österreich aufgewachsen. Die Familie lebt und lebte in zwei Ländern und der Schlagbaum an der Grenze war Normalität, seit ich denken kann. Die Häuschen für die Zoll- und Grenzbeamten sind heute ebenso Geschichte wie das imposante wilhelminische Brückentor.

Adolf Hitler fuhr mit seinem Tross hier durch, um Österreich ans Deutsche Reich anzuschließen. Nachdem diese Union fulminant gescheitert war, wurden die Brücke und das Tor gesprengt.

Für eine Zeit war die Familie durch einen breiten Fluss getrennt. Die Alten erzählen, man habe sich von Ufer zu Ufer Nachrichten zugerufen.

Es war ein wirklicher Gewinn für viele, als Europa dieses Grenzregime überflüssig machte, das ein gemeinsam gewachsenes Siedlungsgebiet 1789 nach dem Bayerischen Erbfolgekrieg teilte. Der Handel blühte auf, es entstanden gemeinsame Strukturen, etwa in der Gesundheitsversorgung. Eine durchgehende Bahnverbindung von München nach Linz verkürzte Reisezeiten und verbesserte Anbindungen. Vieles ist schon wieder historisch, wie die länderübergreifende Zusammenarbeit im Krankenhaus, manches weiter utopisch – wie etwa ein grenzüberschreitender öffentlicher Nahverkehr, der die wachsende Belastung durch den Individualverkehr verringern könnte. Das Bier ist günstiger in Bayern, das Benzin in Österreich. In Braunau wurde vor wenigen Jahren gleich nach der Brücke eine alte Kaiserbüste wieder aufgestellt. Auf der bayerischen Seite – wo die Grenzgebäude früher standen – ist ein Denkmal dem vorchristlichen Flussgott Aenus errichtet worden.



Dramatische Szenen an der Grenze  
*Eine illegale Grenzgänger\*in. Vorsicht, es wird scharf geschossen.*

## 2015 war die Hilfsbereitschaft groß

**Peter Tischler**  
*ist Bildbauer und leitet seit 2001 ein künstlerisches Projekt in Münchner Kinderkliniken. Die Erfahrung mit der internationalen Klientel dort hat ihn zu den Kindern in einer Gemeinschaftsunterkunft geführt.*

Diesen Grenzübergang erreichte im Spätsommer 2015 ein anschwellender Strom Geflüchteter, die weite Strecken zu Fuß über den Balkan gewandert waren. Hunderte Menschen standen bei Sonnenschein wie bei strömendem Regen auf einem schmalen Streifen Bürgersteig, warteten auf Abfertigung und Aufnahme. Daneben ging der kleine Grenzverkehr mehr schlecht als recht weiter und das Publikum staunte. In den Tagen als Dorothee Bär im Bundestag Deutschland als Logistik-Weltmeister feierte, konnte man erahnen, dass sie damit einer stark verengten Weltsicht Ausdruck gab.

Nicht nur mir hat es Angst gemacht, wie hier tagelang eine nicht abreißend wollende Prozession von Menschen über diese Innbrücke kam. Menschen, die untergebracht und versorgt werden wollten. Die ihre Notdurft verrichten mussten, frische Kleidung brauchten.

Wie die Gemeinschaftsunterkunft plötzlich bis in den letzten Winkel belegt wurde, der Gemeinschaftsraum, die Küche ... Die ‚Alteingesessenen‘ klagten, dass niemand den neu Angekommenen erklären konnte, wie die Gemeinschaftstoiletten zu benutzen seien.

Die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung war groß, damals, als die Bilder von Aleppo und Idomeni die Nachrichten beherrschten.

Und meine Hoffnung auf Europa.

Auf ein Europa, das Standards setzt im Umgang mit den Geflüchteten. Das sich des Nobelpreises würdig erweist und alle Partnerstaaten der Union vereint, um im Geist der allgemeinen Menschenrechte, im Geist der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, dieser Not, diesem Elend entgegenzutreten.

### Trotz legalem Aufenthalt fehlen gute Konzepte der Integration

Viele der geflüchteten Menschen haben inzwischen einen legalen Aufenthalt, auch hier in unserem nie - derbayerischen Idyll. Die Bundesrepublik hat ihre Geschichten geprüft und hat sie als schutzbedürftig und schutzberechtigt anerkannt. Die Politik spricht leider mehr und mehr eine Sprache, in der die Not der Anderen zu einer unlauteren Ausbeutung unseres Wohlstandes umgedeutet wird. Ich spüre dieses schleichende Gift schon in mir zu wirken, fühle die eigene Würde in diesem würdelosen Spiel angegriffen.

Die Chancen, die aus der Begegnung mit dem Neuen, dem Fremden wachsen können, werden ignoriert.

Nun zeigen sich Probleme: Die Sprachkurse sind nicht ausreichend, ebenso wenig der Wohnraum. Anstatt Integration zielführend und tatkräftig anzugehen, werden publikumswirksam Detailfragen skandalisiert und beispielsweise Züge nach Deutschland überprüft: Soweit ich beobachten kann, kontrolliert die Polizei sporadisch. Mit wenig Erfolg. Wenn der Zug aus Österreich im Simbacher Bahnhof einfährt, sehe ich immer wieder eine Abordnung der Bundespolizei aufmarschieren: sehr sportlich, in Zivil, mit offen getragener Waffe. Nach zwei Minuten gehen sie wieder, weil niemand aussteigt. Man fühlt sich nicht wirklich sicherer, wenn man diese Waffen an den jungen Menschen sieht. Egal, die Fahrgäste nehmen wahr – es wird gehandelt.

Landesweite, bundesweite, europäische gute Konzepte gibt es nicht. Auf allen Ebenen Streit, Zerwürfnis und Uneinigkeit. Europa scheint bald nicht mehr als eine geographischer Begriff zu sein und der Bayerische Erbfolgekrieg erlebt eine traurige Wiedergeburt.

Die Heimat wird mir von Tag zu Tag unheimlicher.

Die Hoffnung stirbt zuletzt, sagt man.<